Pressemitteilung 26/2026

DEFA-Film des Monats:
WOLZ – LEBEN UND VERKLÄRUNG EINES DEUTSCHEN ANARCHISTEN

Am 13. November 2026 startet unter dem Titel „Film schreibt Geschichte. Historie zwischen Fakten und Fiktionen" die 39. Ausgabe des Cinefests Hamburg. Zu diesem Anlass ist WOLZ – LEBEN UND VERKLÄRUNG EINES DEUTSCHEN ANARCHISTEN (R: Günter Reisch, 1973), der sich frei an der Biografie des Kommunisten Max Hoelz orientiert, der DEFA-Film des Monats. Der Film wird am 17. November um 17:00 Uhr im kommunalen Kino Metropolis in Hamburg präsentiert. Darüber hinaus ist WOLZ über die Streamingplattform Filmfriend sowie den offiziellen DEFA-YouTube-Kanal DEFA-Filmwelt verfügbar.

Kurzinhalt
Mit großem Hass auf das ausbeuterische Großbürgertum und den Kapitalismus kehrt Ignaz Wolz aus dem Ersten Weltkrieg heim. Entschlossen, Revolution auf eigene Faust zu machen, beginnt er einen persönlichen Feldzug gegen die Mächtigen. Dank seines Charismas begeistert er schnell andere für seine Ideen: Mit Gleichgesinnten zieht er per Fahrrad über das Land, überfällt Fabrikbesitzer und Gutsherren und verteilt die Beute an die Arbeiterklasse. Wahre Freunde findet der ungestüme Rebell in Agnes, die sich von ihrer bourgeoisen Familie losgesagt hat, sowie in dem besonnenen Kommunisten Ludwig, der auf politische Strategie statt auf Anarchie setzt. Als die Justiz der Weimarer Republik Wolz ins Gefängnis steckt, versuchen die beiden, ihm zu helfen.

Produktionsnotizen
Die Dreharbeiten fanden zwischen dem 16. Februar und dem 4. Juli 1973 statt. Aufgrund von Erkrankungen und Visaproblemen der Hauptdarsteller verzögerte sich der ursprünglich für den 1. Februar geplante Drehbeginn um etwas mehr als zwei Wochen. Diese Zeit nutzte das Filmteam um Regisseur Günter Reisch, um die Buchvorlage noch einmal zu überarbeiten und zu straffen. Einige geplante Außendrehorte in Zwickau und Umgebung wurden gestrichen; stattdessen konzentrierten sich die Dreharbeiten auf den Raum Halle, insbesondere auf Eisleben. Ein prominenter Drehort war zudem die Ortschaft Brachwitz bei Wettin mit dem beliebten Ausflugslokal „Gasthaus Saaletal". Die Uraufführung fand am 31. Januar 1974 im Berliner Kino Kosmos statt. Eine zweite Premiere folgte kurz darauf im Eislebener „Capitol"-Kino.

Idee: Günther Rücker
Die Idee zum Film hatte Günther Rücker bereits in der politischen Tauwetterphase Anfang der 1960er-Jahre. Max Hoelz' Autobiografie „Vom »Weißen Kreuz« zur roten Fahne" (1929) erhielt er von der Brecht-Vertrauten Isot Kilian. Darauf basierend legte Rücker eine erste Ideenskizze bei der DEFA vor. Unter dem Titel „Anarchistenfilm" fand der Stoff Eingang in die langfristige Produktionsplanung des Studios. Zudem nahm Rücker Kontakt mit Zeitzeugen auf, die Hoelz noch persönlich kannten. Im Gespräch mit Ralf Schenk erinnerte er sich später: „Wir sprachen oft darüber, wie dieser Film aussehen könne, und jeder aus der Generation von Hoelz, dem ich davon erzählte, sagte: Mensch, das war ein Kerl! Da kann ich Dir Geschichten erzählen, wunderbar! Aber schreiben darfst Du die nicht …" (Zeitzeugengespräch Günther Rücker, 2000)

Ein langer Weg zum Film
Nach dem 11. Plenum des ZK der SED im Dezember 1965, das neben einer Reihe von Filmverboten auch eine grundlegende Überarbeitung der Produktionsvorhaben zur Folge hatte, verschwand das Projekt aus der Planung des DEFA-Spielfilmstudios – wohl unter anderem auch, damit der in der DDR zur heldischen Kultfigur stilisierte Arbeiterführer Ernst Thälmann keine Konkurrenz erhielt (vgl. Schenk in „Zwischen Historienfilm und Gegenwartskomödie", S. 214). Als 1968 auch in der DDR von den Studentenunruhen in Frankreich und der BRD berichtet wurde, wollte Rücker als Antwort auf die aktuellen Ereignisse in Westeuropa sein Projekt wieder aufnehmen. Während des folgenden, mehrere Jahre dauernden Drehbuchprozesses wurde aus der historischen Person Max Hoelz die fiktive Figur Ignaz Wolz. Der Film sollte kein biografisches Werk werden, sondern eine Parabel auf die aktuellen Probleme der politisch-revolutionären Bewegung dieser Zeit. Der Autor verlieh Wolz zwar sympathische Züge, es sollte jedoch deutlich werden, dass der von Wolz eingeschlagene gewaltsame

Weg nicht der richtige sein kann, sondern dass politisch und mit klarer strategischer Linie Antworten auf die sozialen Fragen der Zeit gefunden werden müssen. Für DEFA-Studioleiter Albert Wilkening war es damit „der menschlichste politische Film, den wir je gemacht haben."

Wer war Max Hoelz?
Max Hoelz (1889–1933) war ein radikaler Kommunist, der sich nach dem Ersten Weltkrieg, in dem er als Soldat Kriegsdienst leisten musste, politisierte. 1919 wurde er Mitglied der KPD, agierte jedoch oft gegen die Parteilinie. Entgegen dem Willen der Partei gründete er in Sachsen bewaffnete Kampftruppen und wagte den Aufstand (Märzkämpfe in Mitteldeutschland). Aus der KPD wurde Hoelz, der mitunter auch „roter General" genannt wurde, daraufhin wegen Disziplinlosigkeit ausgeschlossen und gehörte der linksradikalen KAPD an. Nach seiner Festnahme und Verurteilung zu lebenslanger Haft verbrachte er mehrere Jahre im Zuchthaus. Später wurde er amnestiert und wieder in die KPD aufgenommen. 1929 ging er in die Sowjetunion. Unzufrieden mit den dortigen Lebens- und Arbeitsbedingungen, wollte er das Land 1933 wieder verlassen. Die Rückreise wurde ihm jedoch verwehrt. Im August 1933 erkannte ihm das NS-Regime die deutsche Staatsbürgerschaft ab. Einen Monat später ertrank er unter ungeklärten Umständen im Fluss Oka in der Nähe von Gorki.

Max Hoelz im Film
Eine erste filmische Auseinandersetzung mit Max Hoelz realisierte der Regisseur Rudolf Nussgruber 1972 unter dem Titel MAX HOELZ. EIN DEUTSCHES LEHRSTÜCK für das ZDF. Das Filmteam von WOLZ wollte seine Filmfigur 1974 trotz des klangverwandten Namens – zumindest öffentlich – nicht in die Nähe von Max Hoelz rücken. Im Rahmen eines Publikumsgesprächs antworteten die Schöpfer auf die Frage, ob es Wolz wirklich gab: „Wolz gab es als Erscheinung, aber nicht als Person. In seine Gestalt fließen die tragischen Schicksale vieler Anarchisten ein, die, auf sich allein gestellt, scheitern mussten." (Filmspiegel, 1974/5, S. 23) Nur wenige zeitgenössische DDR-Filmkritiken erwähnten den Namen Hoelz in ihren Besprechungen. Erst 1989 entstand bei der DEFA unter der Regie von Günter Jordan der dokumentarische Porträtfilm MAX HOELZ. Fast zeitgleich realisierte Jana Püchner an der Babelsberger Filmhochschule den essayistischen Kurzfilm LINKS ÜBERHOLEN – GEDANKEN ZU EINEM GEDICHT (1988).

Regie: Günter Reisch
Das WOLZ-Projekt fand zunächst als großangelegte 70mm-Produktion unter der Regie von Egon Günther Eingang in die Planungen des DEFA-Spielfilmstudios. Nachdem es bei der Verfilmung von Günther Rückers vorheriger Vorlage zum Spielfilm DER DRITTE (1971) jedoch zu künstlerischen Differenzen zwischen Rücker und Günther kam, wurde die Idee einer erneuten Zusammenarbeit verworfen. Wohl aufgrund Günter Reischs umfangreicher Erfahrung auf dem Gebiet des Historienfilms – mit großem Erfolg hatte er u.a. die beiden Karl-Liebknecht-Filme SOLANGE LEBEN IN MIR IST (1965) und TROTZ ALLEDEM! (1971) realisiert – fiel die Wahl auf ihn. Zudem hatte Reisch bereits 1956 Rückers erstes Spielfilm-Drehbuch JUNGES GEMÜSE verfilmt und die Zusammenarbeit in guter Erinnerung behalten.

Suche nach der perfekten Besetzung
Für die Besetzung des Wolz schwebte Regisseur Reisch ein Schauspieler vom Typus eines Franco Nero oder eines jungen Mario Adorf vor – jemand, der die Jugend überzeugend anspricht und Vitalität sowie Leidenschaft verkörpert. Reisch suchte per Brief direkten Kontakt zum West-Berliner Schauspieler Götz George, der 1956 bei der DEFA in ALTER KAHN UND JUNGE LIEBE zu sehen war, und versuchte, ihn davon zu überzeugen, die Hauptrolle in WOLZ zu übernehmen – ohne Erfolg. Ohne Reischs Zutun sprach Manfred Krug beim Studioleiter Wilkening vor und brachte sich selbst für die Rolle ins Gespräch. Reisch hatte jedoch einen Darsteller im Sinn, der dem DDR-Publikum weniger vertraut war. Insgesamt erstreckte sich die Suche über mehrere Monate. Schließlich fiel die Wahl auf den Litauer Regimantas Adomaitis (1937–2022), den Reisch in Filmen wie NIEMAND WOLLTE STERBEN (OT: NIEKAS NENORĖJO MIRTI, 1966) und KÖNIG LEAR (OT: KOROL LIR, 1971) gesehen hatte. Parallel zu den Dreharbeiten für WOLZ fand Adomaitis' Darstellung in dem Politthriller DAS SÜSSE WORT FREIHEIT (OT: ETO SLADKOE SLOVO – SVOBODA!, 1972) breite internationale Beachtung.

Schlechte Stimmung beim Dreh
Für die zweite männliche Hauptrolle des Ludwig wurde der Moskauer Schauspieler Stanislaw Ljubschin vom Taganka-Theater engagiert. Adomaitis und Ljubschin wurden während der Dreharbeiten keine Freunde. Ljubschin soll eifersüchtig auf Adomaitis gewesen sein – insbesondere auf dessen aus seiner Sicht bessere Rolle des Wolz. Obwohl Adomaitis die russische Sprache fließend beherrschte, sprach er während der Dreharbeiten kein Wort Russisch mit Ljubschin. „Arrogante Moskauer" konnte er schlicht nicht leiden, wie der Filmhistoriker Ralf Schenk in seinen Ausführungen über den Film im Sammelband „Zwischen Historienfilm und Gegenwartskomödie" (Hg. Michael Grisko) zu berichten wusste. Auch zwischen Regisseur Reisch und Ljubschin kam es zu künstlerischen Auseinandersetzungen, was dazu führte, dass Reisch die Regie punktuell an Günther Rücker abgab. Letztlich wurden sowohl Adomaitis als auch Ljubschin in der Filmkritik für ihre Darstellungen

gewürdigt – ebenso wie Heidemarie Wenzel als Darstellerin der Agnes. Die renommierte Filmkritikerin Margit Voss resümierte: „Wolz ist ein Film der Schauspieler. So guten, wie man sie lange nicht in DEFA-Filmen gesehen hat." (Sonntag, 17. Februar 1974)

Echo: „Zwischen Robin Hood und Che Guevara"
… dort verortet der westdeutsche Filmkritiker Heinz Kersten (Der Tagesspiegel, 24. Februar 1974) die Figur Wolz. Der Film wolle „Lehren für die Gegenwart vermitteln", so Kersten – als Zielgruppe machte er ein junges ostdeutsches Publikum aus, das sich im „nüchternen Alltag sozialistischen Aufbaus" nach Revolutionsromantik sehnte und dessen „Idealismus und Abenteuerlust von lateinamerikanischen Guerillakämpfen und westeuropäischen Studentenrevolten angesprochen" wurde. Insbesondere sah er aber auch die westliche radikale Linke im Visier, die glaubte, „die Gesellschaft mit Revolvern und selbstgebastelten Bomben ändern zu können."

WOLZ – LEBEN UND VERKLÄRUNG EINES DEUTSCHEN ANARCHISTEN startete Anfang 1974 in den DDR-Kinos. Ein Jahresauftakt, der „sich sehen lassen" kann, befand die Presse weitgehend einhellig (vgl. unter anderem Brandenburgische Neueste Nachrichten, 8. Februar 1974). Neben der Arbeit von Regie und Autor sowie der Darstellerinnen und Darsteller hob die Filmkritik insbesondere die Kameraarbeit Jürgen Brauers und die von Karl-Ernst Sasse komponierte Musik lobend hervor.

Verhinderte große Resonanz
Große internationale Festivalauftritte blieben WOLZ verwehrt. Der Film erhielt zwar eine Einladung in die Sektion „Un Certain Regard" der Filmfestspiele von Cannes, diese wurde jedoch auf Bestreben der Bundesrepublik zurückgezogen. Auch die Einladung zum Filmfestival in Karlovy Vary wurde revidiert, nachdem die tschechische Regierung befunden hatte, „keine Terroristen auf tschechischen Leinwänden" zeigen zu wollen (vgl. Schenk, Zwischen Historienfilm und Gegenwartskomödie, S. 227). Das ZDF kaufte den Film ein, verzichtete jedoch auf eine Ausstrahlung, um mit Blick auf die damals laufenden Prozesse gegen die Baader-Meinhof-Bande „kein Öl ins Feuer zu gießen" (ebd.). In der DDR erreichte der Film 430.000 Zuschauerinnen und Zuschauer – ein mittelmäßiges Ergebnis.

Pressekontakt DEFA-Stiftung

Philip Zengel

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Tel: +49 30 2978 – 4817
E-Mail: p.zengel@defa-stiftung.de